

lien ein bedeutender Palast geworden, dem man im Jahr 1636 den Namen Palais-Cardinal verlieh. Dieser Titel wurde mit goldenen Buchstaben über das Hauptthor befestigt, und zwar über die aus Stein gehauenen Wappen von Richelieu und Zeichen seiner kirchlichen Würde. Dagegen erhob sich der Geist der Critiker und Spötter zu lebhaftem Schriftwechsel, und Balzac stand dabei an der Spitze.

Uebrigens war der ganze Plan des Palais-Cardinal sehr unregelmäßig, und bezeichnete mit seinem zahlreichen Umwandlungen gewissermaßen die verschiedenen Perioden des allmäligen Wachstums der Macht seines Besitzers. Der Haupteingang war an der Straße St. Honoré. In dem rechten Flügel hatte man einen großen Schauspielsaal gebaut. Sauval sagt: „Dieser Saal konnte gegen 3000 Zuschauer fassen, war für Pracht- und Paradedstücke bestimmt, für sehr tiefe Perspectiven, Wechsel von Decorationen und Pracht der Maschinerie eingerichtet, um Ihre Majestäten und den Hof angenehm zu beschäftigen. Ungeachtet einiger kleinen Fehler ist dieses Theater unstreitig das bequemste und königlichste von ganz Frankreich. Unabhängig von diesem Saal hatte der Cardinal einen Salon zur Darstellung jener Art von Dramen eingerichtet, welche gewöhnlich in dem Schauspielhause des Marais du Temple aufgeführt wurden.“ Hier war es, wo der Minister-Schriftsteller vor einem ausgesuchten Parterre, worunter natürlich Schmeichler nicht fehlten, seine Europa und Myrame aufführen ließ. Er hielt sich für den Nebenbuhler eines Corneille, weil er den Eid verfolgt hatte.

Die Darstellung von Myrame wurde in mehr als einer Hinsicht berühmt, und nicht Dichtereitelkeit allein war bei dem Erfolg des Werkes interessirt; Richelieu soll seine Wünsche bis zu seiner Souveränin erhoben haben. Diese thörichte Annahme kann kaum mehr bezweifelt werden, indem Frau von Motteville erzählt, daß die Königin selbst sie davon unterrichtet habe; die Memoiren des Cardinal von Retz erwähnen, daß Frau von Fargis der Königin Mutter einen Liebesbrief des ersten Ministers an Anna von Oesterreich gebracht habe; und Brienne berichtet hierüber eine seltsame Anekdote, welche die Ansicht jener gleichzeitigen Schriftsteller vollkommen bestätigt.

„Der Cardinal war sterblich in eine große Prinz-

zessin verliebt, und machte daraus gar kein Geheimniß. Die ihrem Andenken schuldige Ehrfurcht verhindert mich, ihren Namen zu nennen. Der Cardinal hatte den Einfall, ihrer Unfruchtbarkeit ein Ende machen zu wollen, aber die Chronik erwähnt, daß man ihm für seinen guten Willen sehr höflich gedankt habe. Die Fürstin und Frau von Chevreuse, ihre Vertraute, waren damals ebenso sehr mit Vergnügungen und Lustbarkeiten, als mit Intriguen beschäftigt. Als sie eines Tages miteinander plauderten, und auf Kosten des verliebten Cardinals herzlich lachten, äußerte die Vertraute: er ist sterblich verliebt und ich bin überzeugt, daß er vor gar nichts zurückbeben würde, wodurch er Eurer Majestät gefallen könnte. Erlauben Sie, daß ich ihn diesen Abend als Paladin verkleidet, in ihr Zimmer schicke, und ihn dort eine Sarabande tanzen mache? Erlauben Sie es, so wird er gewiß kommen.“ — Welcher tolle Einfall! erwiderte die Prinzessin; sie war jung, sie war ein Weib, sie war lebhaft und fröhlichen Humors, sie versprach sich von einem solchen Schauspiel ein sehr belustigendes Vergnügen, nahm daher ihre Vertraute beim Wort und sah die ganze Geschichte noch in derselben Stunde eingeleitet. Dieser große Cardinalminister hatte in der That neben allen Angelegenheiten von ganz Europa noch Raum für Gedanken der Galanterie in seinem Kopf, und überließ sein Herz den süßesten Phantasien der Liebe. Er nahm in der That das sonderbare Rendezvous an, glaubte sich schon im Besitz seiner Eroberungen, aber es kam ganz anders. Boccou, der Baptiste jener Zeit und ein wundervoller Violinspieler, wurde gerufen und beauftragt, über die ganze Geschichte das strengste Stillschweigen zu beobachten. Allein, wo und wann wurden solche Geheimnisse heilig geachtet? Durch diesen Boccou kam die ganze Geschichte unter die Leute.

Richelieu erschien in Beinkleidern von grünem Sammt, an den Kniebändern tönten silberne Glöckchen, mit Castagnetten in der Hand tanzte er die Sarabande, wozu Boccou die Melodie spielte. Die Zuschauerinnen und der Geiger standen mit Bantier und Andern hinter einem Schirm verborgen, von wo man jede Bewegung des Tänzers sehen konnte. Man lachte bis zum Ersticken, und wer konnte sich dessen enthalten, da ich selbst jetzt noch nach fünfzig